

Zeremonien und am Aufsteigen des Weihrauchs sich zu erbauen. An etwas wie einen Abendgottesdienst in der Volkssprache wurde nicht gedacht. Noch in der Gottesdienstordnung, die Johannes Eck, der bekannte Gegner Martin Luthers, als Pfarrer von Ingolstadt für seine Pfarrkirche niedergeschrieben hat, findet sich das ganze Jahr hindurch kein einziger Gottesdienst, der ganz oder teilweise in der Volkssprache gehalten worden wäre, abgesehen von einigen wenigen Kirchenliedern an hohen Feiertagen**).

Erst in den Jahrhunderten der Neuzeit haben sich Volksandachten herausgebildet, die vom Priester mit dem Volk in der Kirche abgehalten werden. Sie sind besonders aus einer zweifachen Wurzel hervorgegangen. Die eine Wurzel war das Verlangen nach der Verehrung des hl. Sakramentes, das man seit dem 13. Jahrhundert vielfach auch während des Chorgebetes aussetzte und dem man besonders nach der Vesper eigene Hymnen und Gebete widmete. Die andere Wurzel lag im *Salve Regina*, mit dem man nun die Horen schloß und das dann zu größeren Andachten erweitert wurde***).

Hier fand allmählich auch die Volkssprache Eingang; und bald wurden nun auch freiere Formen der nachmittägigen Volksandachten, der „Segensandachten“ geschaffen, die in manchen Diözesen zu einem großen Reichtum entwickelt wurden und die heute vielfach in den Diözesangebet- und Gesangbüchern niedergelegt sind. Da und dort, wie in Polen und seit dem 18. Jahrhundert in einzelnen Diözesen Deutschlands, hat man auch begonnen, an Sonn- und Feiertagen die Vesper mit dem Volke in der Volkssprache zu singen.

Die liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts hat Vesper und Komplet in der Volkssprache in vielen Diözesen populär gemacht. Schließlich sind wir in jüngster Zeit Zeugen geworden des mächtigen Vordringens von verkürzten und neureligierten Fassungen des Offizium divinum in der Volkssprache, die von Deutschland, Frankreich, Holland aus sich über die ganze Welt verbreiten und zunächst von zahlreichen religiösen Genossenschaften übernommen werden, die bisher meist das Offizium parvum *Beatae Virginis* in der Volkssprache oder auch lateinisch gebetet haben.

So beginnt sich eine Lücke zu schließen, die durch die einseitige Entwicklung einer reichen Klerusliturgie im Mittelalter offengelassen wurde.

Innsbruck

Josef Andreas Jungmann S.J.

II. ÜBERLEGUNGEN ZU EINER MORGEN- UND ABENDLITURGIE FÜR DIE GLÄUBIGEN

Die Teilnahme am 2. Internationalen Patristischen Kongreß vom 19. bis 24. September in Oxford und die ihm folgenden Tage in Cambridge, Ely, Peterborough und York gaben Gelegenheit, das liturgische Leben der „Kirche von England“ näher kennenzulernen und aus ihm Anregungen zu schöpfen, die hier in wenigen Worten ausgesprochen seien. Der erste Eindruck, den ein Glied der römisch-katholischen Kirche beim Besuch des anglikanischen Gottesdienstes empfindet — wenigstens ging es mir so —, ist der einer schmerzlichen Trauer über das von der einen katholischen und apostolischen Kirche im 16. Jahrhundert abgesprengte liturgische Gut.

**) J. Greving, Johann Ecks Pfarrbuch (Reformationsgeschichtl. Studien und Texte 4/5), Münster 1908.

***) In Deutschland werden Abendandachten an manchen Orten (u. a. Diözese Würzburg) „Salve-Andachten“ genannt; in Frankreich heißen sie „salut“.

In welcher Großartigkeit präsentiert sich heute noch die Liturgie der Kirche von England und in was für großartigen Kathedralen! Unverlierbar herrscht auch heute noch in ihren großmächtigen Gotteshäusern die Majestät dessen, dem sie durch den feierlichen Ritus der Kirchweihe geweiht worden sind. Wer kann in Ely durch die herrliche Priorspforte schreiten, ohne an die Scharen der Mönche erinnert zu werden, die durch diese Pforte zum Gotteslob in die Kirche traten? Oder wer kann sich der überwältigenden Großräumigkeit des Münsters zu York entziehen, das auf Fundamenten steht, die römische, sächsische, normannische Eroberer errichtet haben? York hieß nicht umsonst „altera Roma“. Ein anderes Rom ist es auch heute noch, leider mit dem Nachdruck auf dem „anderen“. In York hörte ich den Morgengottesdienst von den Sängerknaben in einer Vollendung gesungen, wie kaum irgendwo sonst. Die Gläubigen, die anwesend waren, waren, wie an den meisten Orten, nicht zahlreich. Aber sie sangen mit einer demütigen Ergriffenheit, wie ich sie auch in Christ Church, Oxford, feststellte, die heiligen Worte der Psalmen mit und nahmen die Lesung aus dem Alten und Neuen Testament aufmerksam und andächtig auf. Wie königlich ist aber auch dieses Englisch der King James' Version aus dem 16. Jahrhundert! Hätten wir eine ähnliche Verdeutschung der Liturgie, so wäre wohl — man darf es den Mönche glauben, dem das Latein die Muttersprache des Abendlandes und seiner Kirche ist — gegen eine weitgehende Übertragung der lateinischen Texte in die deutsche Sprache nichts einzuwenden. Aber leider machen sich manche Befürworter einer Liturgie in der Landessprache unter den Katholiken der anglo-amerikanischen und germanischen Länder zu wenig Gedanken über die Qualität einer solchen Sprache. Es gehören zu einer solchen Übertragung Voraussetzungen, die in Jahrhunderten einmal erfahren werden und zu deren Erfüllung der Auftrag einer liturgischen Kommission oder der Beschluß eines liturgischen Kongresses nicht ausreichen. Aber trotz dieser Vorbehalte sollte man ernstlich erwägen, ob nicht zunächst einmal in den Kathedralkirchen ein Gottesdienst möglich wäre, der dem morning prayer und dem evensong der Kirche von England entspräche. Die Psalmen müßten, solange wir noch nicht eine entsprechende Vertonung haben, vorerst noch in der lateinischen Sprache gesungen werden. Die Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament könnten deutsch vorgetragen werden. Die kirchenmusikalische Tradition der letzten Jahrhunderte — das sei allen Freunden des Barocks gesagt — brauchte nicht vernachlässigt zu werden. Wie in den englischen Kathedralen die herrlichen Motetten von Vittoria, Purcell, Byrd usw. als Zwischengesänge erklingen, so könnten sie auch in den katholischen Kirchen gesungen werden. Weshalb sollten nicht wieder Domschulen entstehen, an denen mit der humanistisch-musischen Tradition, insbesondere auch die musikalische, gepflegt würde?

Natürlich bleibt die aktive Teilnahme der dazu durch den sakramentalen Charakter ermächtigten Gläubigen am heiligen Opfer die erste, unabdingbare Forderung aller Erneuerung aus dem Geiste der Liturgie. Aber das ist nicht genug. Die Lesung im gemeinschaftlichen Gottesdienst, die Psalmen als der Lobgesang der Kirche für das Heilswerk Gottes an ihr und als der Bittgesang für ihre Pilgerfahrt durch diese Zeitlichkeit sind nicht weniger notwendig. Einmal wegen des Wertes, den sie als Wort des ewigen WORTES in sich haben, dann aber auch, um das Übergewicht

einer Frömmigkeit zu überwinden, die von Texten genährt wird, die oft nur unzulänglich die Erhabenheit und Macht des Gotteswortes und der Heilstat Christi widerspiegeln. Die Erneuerung aus dem Geiste der Liturgie, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts unter großen Widerständen, die gottlob vielerorts heute nicht einmal mehr gekannt werden, in Deutschland und Österreich sich durchsetzte, ruft nach erneuter Belebung zum Heile des gesamten Gottesvolkes. Nachdem die aktive Teilnahme am heiligen Opfer, wie ich sie beglückend wieder im Dom zu Altenberg und in St. Gereon in Köln erlebte, zu einer stehenden Einrichtung geworden ist, sollte man den Gläubigen jetzt auch den Schatz der Liturgie an heiliger Lesung, in Psalmen, Hymnen und Antiphonen noch weiter öffnen, als es bisher schon geschah, und das nicht nur in Übertragungen, die ein begrenzter Kreis liest, sondern eingefügt in den Kreislauf des liturgischen Jahres, der das Heilswerk Christi an und in seiner Kirche zur Erlösung aller Menschen in lebendigster Vergegenwärtigung die Gläubigen erleben läßt. Was England jeden, der offenen Geistes durch das Land geht, lehrt, ist, daß trotz des Einbruches der Häresie in die katholische Überlieferung diese selbst im Vollzug der Liturgie so stark geblieben ist. Zur Annahme der vollen ungebrochenen Wahrheit, wie sie Jahr um Jahr in immer größerer Zahl von englischen Konvertiten bekannt wird, bedarf es der besonderen Heilsführung Gottes an den einzelnen Christen. Aber wieviel ließe sich für eine Vereinigung der Kirche von England, die im Credo die katholische Kirche bekennt und sich selbst katholisch nennt, mit der römisch-katholischen Kirche tun, wenn man auf unserer Seite durch einen ähnlichen Gottesdienst wie morning prayer und evensong ihr entgegenkäme. Wir haben ja doch die lateinische Form solcher Gebetszeiten, allerdings praktisch nur noch als Offizium der Kanoniker und ohne die Teilnahme des Volkes, ganz abgesehen davon, daß aus „praktischen“ Erwägungen die Gebetszeiten in Kathedralen und auch in Klöstern nicht immer zur rechten Zeit eingehalten werden. Diese lateinische Form mit aller gebotenen Diskretion im Gehorsam gegen die Autorität des Bischofs, der der Liturge seiner Diözese ist, in eine den Gläubigen zugängliche deutsche Form umzugießen, wäre höchster Anstrengung wert. Das, was ich in den Vereinigten Staaten und in England in den Gotteshäusern der hochkirchlichen Bewegung innerhalb der anglikanischen Kirche sah, läßt mich zweifeln, ob von dort her die Einigung kommen wird. Es hat mir stellenweise den Atem verschlagen, als ich den Kitsch an Bildern und Statuen, den wir aus unseren Gotteshäusern mit mehr oder weniger Erfolg zu entfernen versuchen, in diesen Kirchen sah. Nichts sei gegen die gute Absicht und den frommen Glauben dieser Christen gesagt — Gott hat viele Wege —, aber man kann und darf solche Erscheinungen nicht billigen, weil sie in sich selbst der Würde des Göttlichen und des von Gott Geschaffenen widersprechen, einer Massenfabrikation Vorschub leisten und Andersgläubige abhalten, den Weg zur Einheit mit der Kirche zu Ende zu gehen. Dagegen würde, wenn die römisch-katholische Kirche und die anglikanische Konfession in der liturgischen Praxis so weit wie möglich sich näherten, ein bedeutsamer Schritt getan werden zur Annäherung auch im gemeinsamen Glauben. Darum sollten wir hüben und drüben gerade beim Vollzug der Liturgie beten.

Salzburg

P. Thomas Michels O.S.B.